

# VIERTELJAHRSHEFTE FÜR ZEITGESCHICHTE

8. Jahrgang 1960

3. Heft/Juli

H. G. ADLER

## SELBSTVERWALTUNG UND WIDERSTAND IN DEN KONZENTRATIONSLAGERN DER SS

Wenn 15 Jahre nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Staates von seinen Konzentrationslagern die Rede ist, sollte man nicht allbekannte Greuel in den Mittelpunkt der Darstellung rücken, sondern vor allem Erkenntnisse zu gewinnen versuchen, die politisch, soziologisch, psychologisch, geschichtlich und allgemein menschlich bedeutsam sind. Die Emphase des Abscheus, die die Beschäftigung mit dieser Einrichtung des Dritten Reiches auslöst, ist berechtigt, aber sie darf nicht von einer vorurteilslosen, nüchternen Betrachtung abhalten, denn hier haben sich, wenn auch in einer extremen und verzerrten Ausprägung, menschliche Möglichkeiten verwirklicht, die vor 1933 für die moderne Welt als unvorstellbar galten, die aber in den Untiefen der menschlichen Natur schlummern und darum, wenn je ähnliche Bedingungen wiederkehren würden – und das darf nicht als schlechthin ausgeschlossen gelten –, abermals Gestalt gewinnen können. Die Dinge zu sehen, wie sie sind, gerade auch die Abgründe, scheint darum kein müßiges Beginnen, sondern nötig, denn nur die Kenntnis des Unheimlichen vermag gegen die Gefahr seines erneuten Hervortretens zu wappnen.

Die Konzentrationslager der SS sind weder entwicklungsgeschichtlich noch soziologisch ein einheitliches Phänomen, so viele Gemeinsamkeiten sie auch überall und in allen ihren Phasen aufweisen. Ihre Hauptfunktionen indessen lassen sich generalisierend aufzählen: Sie dienten dem nationalsozialistischen Staat als Sammelstätten für Menschen, die ihm aus den verschiedensten politischen, ideologischen wie auch praktischen Gründen besonders mißliebig waren. In Lagern sollten diese gebrochen oder gefügig gemacht werden, was in der Zielsetzung wie im Ergebnis ungefähr auf dasselbe hinauslief. Es gab unter den Häftlingen absolute wie potentielle, überzeugte wie ad hoc definierte Gegner des Regimes. Da sich die Konzentrationslager schon innerhalb eines Jahres zur Domäne der SS entwickelten, deren Machtapparat in derselben Zeit mit den entscheidenden polizeilichen Einrichtungen und Aufgaben des Staates amalgamiert und dabei der Kontrolle sowohl der Legislative wie einer unabhängigen Jurisdiktion entzogen wurde, so lag es nahe, nicht nur politische Feinde, vorerst namentlich Kommunisten und die zu ideologischen Feinden gestempelten Juden, sondern auch kriminelle oder zumindest vom Nationalsozialismus als kriminell oder sonst als unerwünscht bezeichnete Individuen in Lagern zu konzentrieren. Abgesehen von anderen Gruppen, die für die Entwicklung der Lager meist weniger wichtig wurden, unterschied man nun vor allem zwischen den politischen und den verbrecherischen Häftlingen: nach dem farbigen Stoffdreieck, das sie tragen mußten, kurz „Rote“ und „Grüne“ genannt.

Die „Roten“ und „Grünen“, neben denen noch die „Schwarzen“, die sogenannten Asozialen, zu erwähnen sind, bildeten bis in den Herbst 1938 die Mehrheit der Häftlinge; sie blieben für die innere Gestaltung der Lager bis 1945 das entscheidend vorherrschende, wenn auch in den meisten Lagern nicht mehr zahlenmäßig überwiegende Element. Durch die Radikalisierung der jüdenfeindlichen Politik und die Besetzung zahlreicher Länder wurden die bestehenden und neu gegründeten Lager zunehmend mit nichtdeutschen Häftlingen gefüllt. Wie die deutschen Häftlinge, stammten sie aus den verschiedensten sozialen Gruppen; doch ist hierbei der Einstrom weder primär politischer noch krimineller Menschen – man darf sie Zufallsfänge nennen, oft Opfer von Razzien und Massenaktionen – viel beträchtlicher gewesen als bei den Deutschen. Dazu kamen noch zahlreiche Kriegsgefangene, besonders aus der Sowjetunion, die wegen geringfügigster Disziplinverstöße oder auch ohne jeden Grund gleichfalls in die Konzentrationslager geschafft wurden. Als sich dann 1941 die Machthaber in der Judenfrage zur „Endlösung“, also zur systematischen Ausrottung des jüdischen Volkes, entschlossen, boten einige Konzentrationslager seit Anfang 1942 auch hierfür den „günstigsten“ Ort. Waren Juden bisher gewöhnlich wegen eines und sei es auch noch so fadenscheinigen Grundes eingeliefert worden, so wurden sie jetzt pauschal nur ihrer Herkunft wegen konzentriert. Dabei geriet aber – oft über die Zwischenstufen von Zwangsghettos und Durchgangslagern hinweg – bloß ein Bruchteil jedes Deportationstransportes, selten mehr als 10 bis 15 Prozent, als registrierte Häftlinge in die Lager selbst. Die Mehrzahl wurde gleich bei ihrer Ankunft der Vernichtung zugeführt. Weiter haben dann die wirtschaftlichen Erfordernisse des Krieges die SS in steigendem Maße veranlaßt, ihre versklavten Häftlinge, entweder in eigener Regie oder durch Verpachtung an große Firmen, produktiv arbeiten zu lassen, wofür man den Lagern selbst Betriebe anschloß oder kleinere Lager bei bestehenden Betrieben errichtete.

Das etwa wäre in knappster Form zur äußeren Geschichte und Struktur der Konzentrationslager zu sagen. Die Theorie der SS, im engeren Sinne der Gestapo und des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA), sah allerdings anders aus, denn die gesteckten ideologischen und faktischen Ziele, zu denen auch der Terror und die Habgier zählten, deckten sich nicht mit der verschwommenen Moral des Systems und widersprachen den beständigen Improvisationen, zu denen die planbesessenen, aber unfähigen Leiter der SS durch die Umstände und durch interne Machtkämpfe dauernd gezwungen waren. Offiziell wurde das Konzentrationslager als Institution der Erziehung dargestellt und demgemäß nach einem Erlaß Heydrichs vom 2. Januar 1941 gegliedert<sup>1</sup>. Es hieß hier, daß Stufe I „für alle weniger belasteten und unbedingt besserungsfähigen Schutzhäftlinge“, – dies der amtliche Name für die Lagerinsassen – „außerdem für Sonderfälle und Einzelhaft“ bestimmt sei, Stufe II „für schwerer belastete, jedoch noch erziehungs- und besserungsfähige Schutzhäftlinge“, Stufe III „für schwer belastete, insbesondere auch gleichzeitig kriminell vorbestrafte und asoziale, d. h. kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge“. Diese Ein-

<sup>1</sup> Nürnberg. Dok. NO-743.

teilung stand aber nur auf dem Papier, was schon dadurch deutlich wird, daß der Stufe I Dachau, Sachsenhausen und teilweise das Stammlager Auschwitz, der Stufe II Buchenwald, Flossenbürg, Neuengamme und Auschwitz-Birkenau, der Stufe III Mauthausen zugewiesen wurden, während in Wirklichkeit stets alle Häftlingskategorien wahllos, aber bewußt gemischt sich in allen Konzentrationslagern aufhielten. Die graduellen Nuancen, nach denen ein Lager als „besser“ oder „schlechter“ zu bezeichnen war, ergaben sich vor allem aus dem, was in zäher Aufbauarbeit im Laufe der Jahre durch die Häftlinge selbst erzielt worden war, um ein Lager erträglicher zu gestalten.

Ernstlich dachte die SS nie daran, die Lebensbedingungen in einem Lager zu bessern; was sie gelegentlich in dieser Richtung getan hat, war nie von humanitären Erwägungen bedingt und wurde ihr durch die Tüchtigkeit in der Selbstverwaltung tätiger und die SS beeinflussender politischer Häftlinge abgetrotzt. Was bei der Institution des Konzentrationslagers System war, lief auf etwas ganz anderes hinaus: Es sollte mit den billigsten Mitteln aus der Tätigkeit der Häftlinge, aus ihrem bloßen Dasein und sogar Sterben für den nationalsozialistischen Staat und zumal für den Machtapparat der SS, daneben aber auch – (das wurde jedenfalls weitgehend bewußt einkalkuliert) – für die einzelnen im Lager beschäftigten oder mit ihnen verbundenen Funktionäre der SS, der größtmögliche Nutzen gezogen werden. Nutzen im Sinne psychologisch-propagandistischer Wirkung versprach man sich aber auch davon, daß die Macht der Herrschaft und die Ohnmacht der Beherrschten in extremem Maße ausgekostet wurde, weil auf diese Weise alle reale und potentielle Gegnerschaft gegen das Regime nicht nur durch die Versklavung der Häftlinge ausgeschaltet, sondern durch das Grauen vor dem Lager auch in der noch nicht versklavten Öffentlichkeit unterbunden wurde.

Aus dem Prinzip möglichst geringer Unkosten ergab sich in allen Lagern die Praxis, daß die Sklavenhalter, die überdies fast ausnahmslos faul und korrupt waren, die Erhaltung und Verwaltung des Lagers, wenn auch unter dauernder Kontrolle und Beibehaltung der entscheidenden Gewalt, den Häftlingen nicht nur überließen, sondern weitgehend geradezu auftrugen. Deren Bestreben war es nun, möglichst viele Funktionen in ihre Macht zu bringen. So gab es in den Lagern eine bei aller Beschränkung erstaunlich weitreichende Selbstverwaltung, die sich als verlängerter Arm der SS auswirken sollte, an der aber nur eine geringe Anzahl von Häftlingen direkten oder indirekten Anteil hatte. Um diesen Anteil wurde erbittert gekämpft. Die Lebensbedingungen waren noch im „besten“ Lager so überaus dürftig, die Chance zu überleben, selbst wenn keine beabsichtigten oder zufälligen Grausamkeitsakte vorkamen, keine unmenschliche Arbeit verlangt wurde und kein unleidlicher Hunger herrschte, so gering, daß der elementarste Selbsterhaltungstrieb alle sittlich nicht stärksten und physisch nicht widerstandskräftigsten Menschen im Lager zwang, sich in einen wilden Machtkampf zu stürzen. Hier galten wenige oder keine Rücksichten, und viele blieben auf der Strecke liegen. Von der SS-Lagerleitung wurden diese Rivalitäten und Gegensätze der Häftlinge bewußt geschürt; sie erwiesen sich für sie als überaus zweckdien-

lich. Als authentisches Zeugnis besitzen wir dafür die Memoiren des Auschwitzer Kommandanten Höß, der trocken berichtet<sup>2</sup>: „Im KL wurden diese Gegensätze von der Führung eifrigst aufrechterhalten und geschürt, um so ein festes Zusammenschließen aller Häftlinge zu verhindern. Nicht nur die politischen, auch besonders die farbigen Gegensätze“ – Höß meint damit die rot und grün gekennzeichneten politischen und kriminellen Häftlinge – „spielten dabei eine große Rolle. Keiner noch so starken Lagerführung wäre es sonst möglich, Tausende von Häftlingen im Zügel zu halten, zu lenken, wenn diese Gegensätze nicht dazu helfen würden. Je zahlreicher die Gegnerschaften und je mächtiger die Machtkämpfe unter ihnen, um so leichter läßt sich das Lager führen. Divide et impera! – ist nicht nur in der hohen Politik, sondern auch im Leben eines KL ein wichtiger, nicht zu unterschätzender Faktor.“

Es ist bemerkenswert, daß Eugen Kogon, der gründlichste Kenner des Konzentrationslagers unter den ehemaligen Häftlingen, in Unkenntnis der Memoiren von Höß – und freilich auch mit umgekehrten Vorzeichen wie dieser – eine Betrachtung der Häftlingsautonomie aus dem gleichen Grundsatz entwickelte. Kogon sagt<sup>3</sup>: „Wollten wir . . . am Leben bleiben, so mußten wir . . . das gleiche Mittel anwenden, das die SS gegen die Häftlinge gebrauchte: teilen und herrschen. Die bestimmenden Kräfte . . . richteten daher ein Hauptaugenmerk immer auf die Zersetzung der SS, vor allem durch Korruption. . . . Der wesentliche Zweck war . . . sie so unter die Gewalt zu bekommen, daß sie schwiegen oder sogar bestimmte Aktionen, vor allem Lebensrettungen, dulden mußten. . . . So stark war [der] Einfluß [der Häftlinge] allerdings nie, daß er zentrale SS-Anweisungen, die Massenliquidationen und dergleichen, allgemein hätte aufhalten können, sondern er erstreckte sich mehr auf den normalen organisatorischen Ablauf, der zahlreiche Möglichkeiten zur Verhinderung von noch Schlimmerem und zur Besserung der Verhältnisse da und dort bot. Im letzten Jahre gab es in einer Reihe von KL eine so durchgebildete Selbstverwaltung, daß die SS in wichtige lagerinterne Angelegenheiten keinen Einblick mehr hatte. . . Manche SS-Führer waren . . . nahezu völlig in der Hand der Gefangenen, die es außerdem verstanden, die Gegensätze in den Reihen der SS systematisch zu fördern. Es kam vor, daß ein Lagerführer durch verzögerte Hingabe einer Stange Wurst seitens des Häftlingsverwalters der SS-Kantine oder durch die Erklärung, im Augenblick sei kein Alkohol zu beschaffen, weil der Zweite Schutzhaftlagerführer verboten habe, ihn an andere abzugeben, Maßnahmen seines Kollegen, die den Häftlingen ungünstig waren, noch am gleichen Tag wieder aufhob. Strafverfügungen . . . wurden auf solche Weise zu Fall gebracht, die Lagerärzte zu Interventionen . . . veranlaßt, Kontrollen ausgeschaltet. Den größten Nutzen . . . zog freilich immer die herrschende Schicht . . . der Masse der Häftlinge kamen nur gelegentlich mittelbare, allgemeine Vorteile zugute. . . .“

<sup>2</sup> Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen von Rudolf Höß. – Stuttgart, 1958, S. 101 f.

<sup>3</sup> Eugen Kogon: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. – Verl. Frankfurter Hefte, 2. Aufl. 1947, S. 289 ff.

Erfahrene Beurteiler der Lager teilen die Häftlinge in drei soziale Klassen ein: eine herrschende Oberschicht, die selten ein Prozent der Belegschaft übertroffen hat, eine Mittelschicht, die Benedikt Kautsky<sup>4</sup>, vermutlich zu hoch, für Buchenwald auf 20 bis 30 Prozent und für Monowitz, das zu Auschwitz gehörte, auf 10 Prozent schätzt. Den großen Rest bildete die anonyme Menge, die dem äußersten Elend und gewöhnlich dem schnellen Untergang preisgegeben war. Ella Lingens-Reiner sagt vom Auschwitz-Birkenauer Frauenlager, daß 400–500 Häftlinge bevorzugt waren, 1500–2000 für dortige Verhältnisse in noch erträglichen, aber rund 20 000, darunter fast alle Juden und Nichtdeutsche, unter unerträglichen Verhältnissen vegetierten.<sup>5</sup>

Den Aufbau der internen Lagerhierarchie haben Kogon und Kautsky am gründlichsten dargestellt. Jedes Lager hatte einen oder auch mehrere Lagerälteste, die von der SS aus den Reihen der Berufsverbrecher oder der Politischen ausgewählt waren. In den großen Lagern waren es immer, in den kleineren meist Deutsche, denen auch sonst oft die höchsten Funktionen vorbehalten blieben. Politische Häftlinge, die als Lagerälteste amtierten, waren meist Kommunisten. Diese gaben auf Grund ihrer Zahl und wegen ihres engen Zusammenhaltes auch in der Gruppe der politischen Gefangenen in der Regel den Ton an und beherrschten damit (neben den Kriminellen) das eine der beiden Machtzentren. Kriminelle, die man ursprünglich bevorzugt mit den wichtigsten Häftlingsämtern betraut hatte, fungierten zwar noch in den letzten Kriegsjahren verschiedentlich als Lagerälteste, da sie sich hierfür jedoch meist wenig eigneten, war man zumindest in manchen Lagern davon abgekommen, wozu auch die Leitung der internen politischen Widerstandsgruppen beitrug. Ihr gelang es wiederholt, für diesen höchsten Posten eine ihnen vertrauenswürdige Persönlichkeit der SS annehmbar zu machen. Wollte man von dieser Stelle aus bewußt zugunsten der Häftlinge wirken, waren „Mut und Verantwortungsbewußtsein“ erforderlich. Es war dann möglich, die interne Verwaltung des Lagers weitgehend von der „Schreibstube“ aus zu lenken, wo ausschließlich Häftlinge beschäftigt waren. Kogon berichtet<sup>6</sup>: „Es ist nicht übertrieben . . . daß buchstäblich Tausende von Kameraden . . . mit Hilfe der Schreibstuben . . . vor dem Tod gerettet, vor schweren Gesundheitsschädigungen bewahrt und in Stellungen gebracht worden sind, wo sie wirklich zum Vorteil der Häftlinge wirken konnten.“ Kaum minder wichtig war die gleichfalls von Häftlingen besorgte „Arbeitsstatistik“, die über Berufskartotheken verfügte. Auch hierzu seien die Feststellungen von Kogon zitiert<sup>7</sup>: „Hunderte wertvoller Menschen konnten nur mit Hilfe der Arbeitsstatistik gerettet werden, teils indem sie von Todestransportlisten heimlich gestrichen, teils indem sie, wenn ihr Leben im Stammlager gefährdet war, in Außenkommandos geschmuggelt wurden.“ Die „Blocks“ –

<sup>4</sup> Benedikt Kautsky: Teufel und Verdammte. Erfahrungen und Erkenntnisse aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern. – Wien 1948, S. 192ff.

<sup>5</sup> E. Lingens-Reiner: Prisoners of Fear. – London 1948, S. 43.

<sup>6</sup> Eugen Kogon, a. a. O., S. 66.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 66.



das waren die Hütten oder Baracken, in denen die Gefangenen hausten – wurden von Blockältesten verwaltet, die vom Lagerältesten vorgeschlagen und von der SS bestätigt wurden. Sie wählten sich als Helfer den „Stubendienst“ und den „Blockschreiber“, die der Lagerälteste zu bestätigen hatte. Zur Beaufsichtigung der Arbeit dienten die Kapos, denen „Vorarbeiter“ zur Seite standen. Die Kapos wurden vom Arbeitsdienstführer, einem SS-Funktionär, eingesetzt und blieben dem SS-Kommandoführer verantwortlich. Die Mehrzahl von ihnen hat eine üble Rolle gespielt, wenngleich Verallgemeinerungen hier nicht zulässig sind. Kogon urteilt: „Leuchtend hebt sich aus den Scharen verkommener Gestalten, die als Kapos fungiert haben, eine Reihe alter Häftlinge hervor, die . . . ein Beispiel der Sauberkeit, Menschlichkeit und des persönlichen Mutes gegeben haben<sup>8</sup>.“ Außerordentlich wichtig war es für die Häftlinge, daß das Revier, der Häftlingskrankenbau, in den Händen guter Kameraden war. Erst spät, und wohl nur in einigen Lagern, wurde der „Lagerschutz“ eingeführt, der eine innere Lagerpolizei bildete.

Zur führenden Schicht der Selbstverwaltung, der sogenannten „Prominenz“ oder „Aristokratie“, gehörten die Lagerältesten, eine Reihe der wichtigsten Kapos in den Büros, Magazinen, Krankenrevieren und bei der SS-Kommandantur, aber auch Kalfaktoren bei Offizieren, mitunter Friseure und Schneider, manche Blockälteste und Kapos wichtiger Werkstätten und Arbeitskommandos. Kautsky bemerkt hierzu<sup>9</sup>: „ . . . es gehörte eine achtenswerte Charakterfestigkeit dazu, sich weder durch die Macht noch durch die materiellen Vorteile korrumpieren zu lassen.“ Neben „leuchtenden Beispielen echten Triumphes, den der menschliche Geist . . . auch über die schwersten Bedingungen erfechten konnte, gab es . . . höchst bedenkliche Erscheinungen, die erkennen ließen, wie weit sich persönlich vollständig integere Menschen verirren konnten, wenn sie vermeinten, ihrer Sache zu dienen.“ . . . „Die Oberschicht der Prominenz war . . . fast ausschließlich deutsch . . . Auch in der übrigen Lageraristokratie überwogen die Deutschen, wenn sich auch hier schon andersnationale Elemente . . . dazwischenmischten, gegen Kriegsende sogar in steigender Zahl auch jüdische.“ Zur Unterschicht der „Prominenz“ gehörten Blockälteste, Kapos, Vorarbeiter und eine Reihe weiterer Funktionäre. Über die Mittelschicht äußert sich Kautsky<sup>10</sup>: Es war „eine ziemlich breite Schicht, die wir als Mittelstand bezeichnen können. Das waren die Stubendienstler, die Vorarbeiter, die Arbeiter der Werkstätten und die kleineren Schreiber und [sonstigen] Funktionäre der Dienststellen, die Pfleger, Schreiber und sonstigen Funktionäre im Revier; aber auch ‚kleinere‘ Kapos und Blockälteste konnte man zu ihnen rechnen.“ Über die gewöhnlichen Häftlinge hat Kautsky dies zu sagen<sup>11</sup>: „Der übergroße Rest . . . lebte unter den ‚Normalbedingungen‘ des Lagers. Diese hießen . . . : Normalration, Arbeit im Freien und ständige Kontrolle durch höhere Häftlinge und SS . . . Die schwerste und schmutzigste Arbeit wurde dem Schwächsten zuge-

<sup>8</sup> Eugen Kogon, a. a. O., S. 68.

<sup>9</sup> Benedikt Kautsky, a. a. O., S. 190f.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 192.

<sup>11</sup> Ebenda, S. 194f.

schanzt, der . . . auch am wenigsten Ruhe und die geringsten Gratifikationen bekam. Die leichteste und sozial am höchsten gewertete Arbeit hatten die kräftigeren Häftlinge zu verrichten, die meist obendrein noch Zulagen und Gelegenheit zur Beschaffung außertourlicher Rationen . . . erhielten. Ziehen wir weiter noch in Betracht, daß Jugend als unbedingter Vorzug und Alter meist als ein Verbrechen galt . . . so haben wir die ‚Herrenmoral‘ im Lager in Reinkultur vor uns.“

Die extreme Alternative von beinahe unbegrenzter Willkür und völliger Ohnmacht, welche das SS-System der Konzentrationslager charakterisierte, übertrug sich zwangsläufig in jenem Maße auf die Beziehungen der Häftlinge zueinander, in dem einzelne Häftlinge bestimmte Funktionen und damit verbundene Macht delegiert erhielten. Mochten diese Funktionen an sich noch so geringfügig sein, die mit ihnen Beauftragten waren damit aus der anonymen Menge emporgehoben; sie hörten auf, nur Objekte zu sein, und das entschied oft über Leben und Tod. Als unmittelbare Folge der Selbstverwaltung erreichten die sozialen Gegensätze im Lager Ausmaße, wie sie eine normale Gesellschaft nie aufzuweisen hat. Alle sonst in einer Gesellschaft gültigen Rechtsnormen und für verbindlich gehaltenen sittlichen Prinzipien waren hier aufgehoben, die Lebensbedingungen standen im Zeichen grenzenloser Not, maßlosen Terrors und uferloser Korruption, die den Kampf aller gegen alle in nie geahnter Weise förderten, so daß jedes Konzentrationslager der SS zum Experimentierfeld des Bösen wurde. Diesen Zustand nicht nur zu dulden, sondern zu erhalten, war im Sinne der SS, die durch direkte wie indirekte Eingriffe dem – zwar strafwürdigen, aber nur selten und äußerst inkonsequent bestrafte – Verbrechen Spielraum gönnte. Ein wesentliches Mittel hierzu war auch die planvolle Durchsetzung der Häftlingsgemeinschaft mit einem erheblichen Prozentsatz von echten Kriminellen, die in führende oder doch einflußreiche Stellungen gebracht wurden.

Über die unerhörten sozialen Spannungen im Lager gibt es eindringliche Zeugnisse. Kautsky berichtet über einen Lagerältesten von Auschwitz-Monowitz<sup>12</sup>: „Der reichste, der mächtigste Finanzmagnat . . . stand nicht so hoch über dem Arbeitslosen, der ohne Cent in der Tasche, mit einer Zeitung zugedeckt auf einer Bank im Freien schlafen mußte und vielleicht seit Tagen nichts gegessen hatte, wie er über dem Muselmann“ (so nannte man die hilflosesten, physisch am meisten heruntergekommenen und meist dem nahen Tod verfallenen Häftlinge). „Er konnte sich zwar nur in einem beschränkten Bereich . . . unter Aufsicht bewegen, aber seine Begleitung wird ihn kaum mehr beengt haben als die überwachenden Detektive den Millionär oder Politiker. Was dieser aber nicht konnte, vermochte er . . . wenn ihn die Lust anwandelte . . . so konnte er . . . Menschen prügeln oder erschlagen, ohne Hemmung, ohne Furcht vor Strafe . . .“ Ähnlich urteilt Frau Lingens-Reiner<sup>13</sup>: „Der Unterschied zwischen dem Leben eines amerikanischen Magnaten und seinem jüngsten Laufburschen kann nicht so groß sein wie der Unterschied zwischen dem Leben der gewöhnlichen und der privilegierten Häft-

<sup>12</sup> Benedikt Kautsky, a. a. O., S. 198 f.

<sup>13</sup> Lingens-Reiner, a. a. O.

linge.“ – Hermann Langbein berichtet über den obersten, den „Lager-Kapo“ im Auschwitz Stammlager<sup>14</sup>: „Er steht im Gespräch mit ein paar anderen grünen Kapos. Hat ihnen gerade erklärt, daß er einen neuen Griff kennt, wie man mit einer Hand einen Menschen umbringen kann. Und um den Griff zu zeigen, ruft er sich einen Juden, der gerade vorbeigeht, her . . . packt ihn am Hals und dreht ihm mit einer Hand das Genick um. Da liegt er und ist tot.“

Diese Zeugnisse lassen zugleich ermessen, wie unabsehbar das tägliche Schicksal der Häftlinge war, welchen zahlreichen „zufälligen“ Willkürakten sie zu trotzen hatten, schon wenn sie sich nur am Leben erhalten, wenn sie nur ihre nackte Haut retten wollten. Dem konnte nur begegnet werden, wenn man daran ging, den eigenen Schutz, die Abwehr der Willkür und einen Widerstand zu organisieren, der sich nicht damit begnügen konnte, gegen die SS zu arbeiten, sondern auch stets darauf bedacht sein mußte, gefährliche Mithäftlinge unschädlich zu machen. Der Kampf gegen verbrecherische oder zu Verbrechern herabgesunkene Feinde in den eigenen Reihen war kaum minder gefährvoll als der Widerstand gegen die SS. Der 1940 in Dachau eingelieferte ehemalige Häftling Edgar Kupfer-Koberwitz bemerkt mit Recht<sup>15</sup>: „Jeder Mensch entwickelt seine Fähigkeiten den Anforderungen der Umwelt entsprechend. Kriminelles wird unter normalen Verhältnissen versteckt und abgedrosselt, da es gefährlich ist und nicht nützlich. Nun aber schafft plötzlich das KZ eine andere Situation . . . Was früher als abscheulich galt und den Lebensweg verdarb, ist nun das Rettende, das Bewunderte, das, was Erfolg verspricht oder zumindest ermöglicht, sich über Wasser zu halten. Ist es da ein Wunder, wenn die sanftesten Menschen brutal werden und die dunklen Seiten unseres Wesens sich in dieser Hölle entfalten? Ist erst einmal der Anfang auf diesem Wege gemacht, dann geht es ganz leicht weiter, und so wird dann aus einem braven Bürger einer unserer Mitteleufel.“

War es auch unendlich schwer, gegen diesen Strom zu schwimmen, so regte sich doch, und vielleicht gerade wegen dieser hoffnungslosen Lage, schon von Anfang an, als die Lager noch verhältnismäßig klein waren, nicht nur der individuelle Widerstand, sondern es kam auch bald zu einem vorsichtigen Zusammenschluß, der, ohne alle Frage, seinen wirksamsten, wenn gewiß auch nicht immer wertvollsten Mittelpunkt in kommunistischen Gruppen fand. Von den seltenen Zeugnissen aus der Frühzeit der Lager sei hier der folgende anonyme Bericht über die Anfangszeit des Lagers Dachau wiedergegeben<sup>16</sup>: „Wenn ein Kompanieführer das Lager betrat, wurde er von den Gefangenen schon signalisiert. Ebenso glänzend war zeitweise die Verbindung der Gefangenen mit München. Alle wichtigen Ereignisse im Lager waren meistens schon nach ein paar Stunden, ganz gewiß aber am nächsten Tage in München bekannt. In vielen Fällen wurden die Vorgänge durch Flugblätter dort bekannt gemacht, wie durch SS-Posten und Gefangene, die neu eingeliefert

<sup>14</sup> Hermann Langbein: Die Stärkeren. Ein Bericht. – Wien 1949, S. 71.

<sup>15</sup> Edgar Kupfer-Koberwitz: Die Mächtigen und die Hilflosen. Als Häftling in Dachau. Stuttg. 1957.

<sup>16</sup> „Nazi-Bastille Dachau.“ – Paris o. J. (erschienen 1955 oder 36).



wurden, im Lager erzählt wurde. . . . Die Häftlinge, die in der Polizeidirektion oder im Wittelsbacher Palais von der Gestapo . . . zerschlagen und nach Dachau gebracht waren . . . wurden von den Kameraden in kurzer Zeit wieder aufgerichtet.“

Gefährlich, aber besonders nötig war der Kampf gegen die „Zinker“, die Angeber und Spitzel, der von Anbeginn zäh und energisch geführt wurde. Auch darüber berichtet die eben zitierte frühe Quelle<sup>17</sup>: „Im Lager selbst versuchte es jede Verwaltung immer wieder, einen Spitzelapparat aufzubauen . . . Ein Kriegsinvalide mit nur einem Arm, Friedel war sein Name, ersuchte 1934 bei der Verwaltung um die Genehmigung, unter den Gefangenen eine Gruppe der NSDAP aufzubauen, die zugleich die Aufgabe hätte, die Gefangenen zu überwachen. Er bekam die Genehmigung und wurde . . . mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet. Er suchte sich eine Gruppe verlotterter Gesellen zusammen, kassierte die Beiträge, führte den Hitlergruß . . . für seine Kumpane ein und machte jeden mit seiner Aufgabe vertraut. Die Gefangenen bestimmten einen guten Kameraden, der sich aufnehmen lassen mußte, so schwer ihm dies fiel. Der Betreffende wurde bald die rechte Hand des Friedel. Die Gefangenen waren auf diese Weise immer auf dem Laufenden, was in dem Lumpenkreise vor sich ging. Sie trugen ihre Abzeichen, grüßten nicht nur unter sich mit erhobenem Arm, sondern auch die SS.“ Schließlich gelang es dem Vertrauensmann, eine Unterschlagung Friedels aufzudecken. Da wurde „der Spitzelkreis aufgehoben, der Hitlergruß für sämtliche Gefangenen verboten. Friedel . . . bekam 30 Tage Arrest, bei Antritt 25 Stockschläge, nach Verbüßung nochmals 25. Die Gefangenen hatten das Gefühl, daß er vorerst geheilt war.“

Viele ähnliche Fälle werden in der Literatur über die Konzentrationslager erzählt. Von Kogon erfahren wir die Geschichte des Denunzianten Kushnir-Kushnarew<sup>18</sup>, eines weißrussischen Emigranten und angeblichen ehemaligen Generals, der sich freiwillig der SS zur Verfügung stellte und sich nicht scheute, „nachdem er sich monatelang . . . in das Vertrauen weiter Kreise eingeschlichen hatte, . . . Kameraden . . . besonders aber russische Kriegsgefangene der SS ans Messer zu liefern.“ Er habe, so berichtet Kogon, „mehrere hundert Häftlinge zu Tode gebracht . . . Eine seiner Hauptaufgaben war . . . die Aussonderung der . . . russischen Kriegsgefangenen nach den geheimen Richtlinien des RSHA. Ihn einmal allein zu überraschen . . . war lange Zeit nicht möglich, da ihm die SS ihren besonderen Schutz angedeihen ließ. Sie machte ihm am Ende zum tatsächlichen Leiter der Häftlings-schreibstube. In dieser Stellung brachte er . . . nicht nur alle zu Fall, die ihm gerade nicht paßten, sondern behinderte . . . die positive Ausnützung der . . . Häftlings-selbstverwaltung. In den ersten Tagen des Jahres 1942 fühlte er sich endlich einmal krank; er war unklug genug, sich zum Häftlingskrankenbau zu begeben. Damit lieferte er sich seinen Gegnern selbst aus. Mit Erlaubnis des Lagerarztes Dr. Hoven, der in dieser Sache längst bearbeitet war . . . wurde Kushnir sofort für infektiionskrank erklärt, isoliert und bald darauf durch Giftinjektion getötet.“

Im Konzentrationslager herrschte also das Gesetz des Dschungels. Anders konnte

<sup>17</sup> Ebenda.

<sup>18</sup> Eugen Kogon, a. a. O., S. 281 f.

es nach den gegebenen Voraussetzungen gar nicht sein. Die hohe und berechtigte Anerkennung, die dem unter schwierigsten Bedingungen organisierten Widerstand der Häftlinge gebührt, darf darüber nicht hinwegtäuschen. Gewiß sind nicht alle, die tätig in die inneren Machtkämpfe eingriffen, von Verstrickung in Schuld freizusprechen, aber ohne Frage fällt die Hauptschuld auf jene zurück, die diese Verhältnisse heraufbeschworen und sie so und nicht anders wünschten. Gegen was für Kräfte sich der Widerstand im Lager zu wehren hatte, lehrt der gleichfalls von Kogon erzählte Fall des letzten kriminellen Lagerältesten von Buchenwald, Ohles, der 1942 an die Macht gelangte<sup>19</sup>: „Ohles . . . richtete ein raffiniert ausgeklügeltes System mit 76 grünen Spitzeln ein . . . In einem Kanalisationsschacht . . . wurde ein geheimer Kurzwellenempfänger aufgestellt.“ Die abgehörten Nachrichten wurden geschickt unter politischen Häftlingen verbreitet. Dann meldete Ohles die Sache bei der SS. Die Untersuchung verlief zwar ergebnislos, doch wurden 50 bekannte politische Häftlingsfunktionäre ihres Postens enthoben und im Steinbruch vernichtet. „Inzwischen hatte jedoch ein politischer Kamerad . . . das Manöver der Grünen entdeckt.“ Durch den Häftlingsfriseur wurde der Lagerkommandant informiert. „Gleichzeitig wurde der Lagerführer Florstedt, der gegen die Grünen war, darauf aufmerksam gemacht, daß Ohles einen Schreibstuben-Anschlag der Lagerführung . . . mit den Worten unterschrieben hatte: ‚Für die Richtigkeit der Ausfertigung – Ohles.‘“ So stürzte man Ohles; er wurde in den Steinbruch geschickt und war bereits am nächsten Tage tot. Auch alle seine Anhänger wurden in kurzer Frist beseitigt.

Es ist selbstverständlich, daß sich für einen aktiven Widerstand unter solchen Bedingungen nur die entschlossensten, zähesten und robustesten Naturen eigneten, die auch Meister der Taktik und Verschwiegenheit sein mußten. Deshalb erhielten neu eingelieferte Häftlinge, auch wenn sie selbst politisch waren und einflußreiche Freunde im Lager hatten, keinen Einblick in die Tätigkeit von Widerstandsgruppen. Walter Poller, der Arztschreiber in Buchenwald war, schildert anschaulich<sup>20</sup>, wie er nach seiner Ankunft im Lager vor dem Untergang bewahrt worden ist. Er sollte in den Steinbruch geschickt werden, wovor man ihn dadurch rettete, daß er drei Tage auf einer Vormeldeliste zur ärztlichen Untersuchung geführt wurde. In dieser Zeit vermittelte man ihm eine leichtere Arbeit, und er mußte nicht im Steinbruch antreten. Poller berichtet die Worte eines Häftlingskameraden, der ihm zuflüsterte: „Ich habe mit meinen Freunden schon darüber gesprochen.“ Heute . . . klingt mir der Satz wie eine Posaune ins Ohr. Damals habe ich ihn nicht beachtet . . . Und doch, er war ein Schlüssel zu der Gewißheit, daß mir nichts Geringeres als – das Leben gerettet werden würde.“ „Zwar wußte ich schon, daß jeder politische Häftling irgendwie von den anderen politischen Häftlingen bevorzugt wurde, aber ich wußte noch nicht, daß es ungeschriebenes, ehernes Gesetz im Lager war, daß bestimmte Häftlinge abzuschirmen waren. Richard Elsner hatte seine Freunde auf

<sup>19</sup> Ebenda, S. 285 f.

<sup>20</sup> Walter Poller: Arztschreiber in Buchenwald. Bericht des Häftlings 996 aus Block 39. Hamburg 1946, S. 53 f, 73.

mich aufmerksam gemacht. Zwar wußten sie noch nicht, ob ich würdig war, abgeschirmt zu werden, aber sie taten es dennoch, nur weil ein Freund, den sie kannten, für mich einstand. Sie schwiegen vor mir aus zwei Hauptgründen. Zum ersten war das, was sie für mich taten, eine riskante Sache . . . Und zum zweiten . . . schämen sie sich vor äußerem Ruhm, äußerer Anerkennung, äußerer Ehrung . . .“

In allen und besonders in den ärgsten Lagern mußten Menschen, die sich am Leben erhalten wollten, oft zu verzweifelten Mitteln greifen, besonders wenn ihnen kein Schutz durch andere oder gar durch eine illegale Gruppe zur Seite stand. Das traf namentlich für jüdische Häftlinge zu. Frau Lingens-Reiner, die als Ärztin in Birkenau arbeitete, beschreibt den Fall eines jüdischen Mädchens<sup>21</sup>: „Ich war besonders über den Medikamentenhandel in den Krankenstuben entsetzt. Ein Stück Brot war zwei Aspirine wert, mit Margarine oder Speck wurde für Kardiazol oder Sulphonamide gezahlt. Einmal erwischte ich ein Mädchen, das mit Medikamenten in meiner Baracke handelte und versuchte ihm zu erklären, daß es nicht recht sei, für ein bißchen Medizin den kranken Kameradinnen die letzten Bissen abzunehmen. Das Mädchen . . . sagte mir, daß man sie wegen allgemeiner Körperschwäche schon einmal auf die Liste für die Gaskammer gesetzt habe und da hätte sie beschlossen; sich mehr Nahrung zu beschaffen. Sie arbeitete in einem Magazin. Jeden Tag brachte sie einige Ampullen im Mund ins Lager, wobei sie im Falle einer Kontrolle die schwersten Strafen riskierte, und verkaufte sie für Brot und Fettstoffe. Sie sah gut und kräftig aus und es war schwer, sie zu verurteilen, zumal sie die Medikamente von der SS und nicht von den Häftlingen stahl. Später war ich selbst oft gezwungen, meinen Flecktyphuspatientinnen zu raten, sich auf diese Weise Kräftigungsmittel zu beschaffen, über die ich selbst viel zu wenig verfügte.“

Aber selbst Juden konnten, wenn es – selten genug – ihre Stellung erlaubte, sogar ohne Anschluß an eine Gruppe oder nur mit einem kleinsten Kreise von Mitarbeitern viel für andere Häftlinge tun, falls sie genügend Mut, Entschlossenheit und vor allem Charakterstärke besaßen. Als eindrucksvolles Beispiel führt Frau Lingens-Reiner den Fall einer jüdischen Ärztin aus der Slowakei an<sup>22</sup>, wobei zu bemerken ist, daß Häftlingsärzten und Häftlingspersonal im Gesundheitswesen mitunter viel größere Möglichkeiten zur Hilfe und verschiedenen Widerstandshandlungen zu Gebote standen als anderen Häftlingen: „Ena Weiß, unsere Chefärztin – eine der intelligentesten, begabtesten und hervorragendsten jüdischen Frauen im Lager – definierte einmal in Ablehnung übertriebener Schmeichelei und gleichzeitig mit ungeschminkter Freimütigkeit ihre Haltung folgendermaßen: ‚Wie ich mich in Auschwitz am Leben erhielt? Ich selbst zu erst, zu zweit und zu dritt. Dann nichts. Dann wieder ich – und dann alle anderen.‘ Diese Formel drückte das einzige Prinzip aus, das für Juden möglich war, die . . . Auschwitz überleben wollten. Aber weil diese Frau die eiskalte Klugheit und Stärke besaß, diesen Grundsatz anzunehmen, erhielt sie sich eine Stellung, in der sie etwas für die Jüdinnen tun konnte. Kaum jemand anderer im Lager hat so viel für sie getan und so viele Leben gerettet wie

<sup>21</sup> Lingens-Reiner, a. a. O., S. 45.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 118.

sie.“ Frau Lingens-Reiner fährt fort: „Die Jüdinnen, die sich am sichersten in ihren Stellungen fühlten, litten am meisten durch das Leiden und die Vernichtung ihres Volkes; sie kämpften nicht mehr für ihr persönliches Leben, aber für die Rettung kleiner Gruppen von Juden, die die Sendung haben sollten, eine neue, glücklichere jüdische Nation zu begründen. Diese Frauen erschienen ruhig, fast unbeteiligt und eiskalt, wenn die Hölle mit Selektionen“ – das war die Auswahl von Häftlingen für den Gastod – „losgelassen wurde; aber es war kalter, gezügelter Haß und unbedingte Entschlossenheit, die sie so erscheinen ließ.“

Dieser Bericht verdeutlicht, daß im Hintergrund jeder Widerstandshaltung, jeder Widerstandsarbeit ein Ideal stehen mußte, ein mächtiger Impuls, dem man sich anvertraute und der einem Kraft verlieh. Es war nicht allen politischen Häftlingen gegeben, „dem sittlichen Gesetz in ihnen gemäß zu leben und zu wirken“, wie Poller versichert. Viele hielten nicht stand und wurden zu „Handlangern des Mordbetriebes“. Großes konnte nur vollbracht werden, wenn man standhaft blieb und seine Verbundenheit mit idealen Werten nicht zerriß oder auch nur lockerte. Wie vorsichtig man bei jeder Handlung sein mußte, wie gefährlich jede nicht genügend gezügelte Spontanität sich auswirken konnte, zeigte sich bei der von Kogon mitgeteilten Ankunft der ersten 3000 russischen Kriegsgefangenen in Buchenwald<sup>23</sup>: „Sie gelangten nach einem monatelangen Marsch . . . auf dem sie nur ein Minimum zu essen erhalten hatten, völlig erschöpft, zerlumpt und zerfetzt an ihrem Bestimmungsort an . . . . Sofort kam es zu einer spontanen Solidaritätsaktion, wie sie in diesem Umfang . . . noch nicht erlebt worden war. Jeder, der Zeit und Möglichkeit hatte, lief zu seinem Block, um Essen und Zigaretten zu holen, viele gaben ihr letztes Stückchen Brot. Als die SS-Lagerführung davon erfuhr, ließ sie drei bekannte kommunistische Blockälteste . . . sofort ablösen . . . mit je 25 Ochsenziemerhieben traktieren und schickte sie in den Steinbruch. Das gesamte Lager wurde wegen der Solidaritätsaktion mit einem Tag Essensentzug bestraft.“

Jedes offene Auftreten gegen die SS war bis auf ganz seltene Einzelaktionen in allen Lagern und zu allen Zeiten ausgeschlossen. Es wurde auch von den verantwortlichen Leitern der illegalen Widerstandsgruppen nie angestrebt und fast immer verhindert. Nur in äußerster Verzweiflung und wenn schon alles verloren schien, ist man ausnahmsweise von diesem Prinzip abgewichen, wie noch zu zeigen sein wird. Hingegen bereitete man sich in mehreren Lagern wie in Buchenwald, Dachau und im Auschwitz Stammlager darauf vor, die bei Kriegsende von Himmler teilweise beabsichtigte Vernichtung der Häftlinge ebenso wie die fast katastrophalen Anordnungen zur Räumung der Lager in den letzten Tagen vor der Befreiung zu verhindern, wobei man in Buchenwald und Dachau zwar keinen vollen, doch einen erheblichen Erfolg zu verzeichnen hatte. So etwas war nur durch die zielbewußte Zusammenarbeit der Häftlinge im Zusammenspiel aller Widerstandskräfte unter einer autoritativen zentralen Leitung möglich. Bevor solche Leitungen entstanden, dauerte es viele Jahre, denn zu lange zögerten die Kommunisten,

<sup>23</sup> Eugen Kogon, a. a. O., S. 223.

die am besten organisiert waren, nichtkommunistischen politischen Gruppen Vertrauen und Anteil an der Arbeit zu gewähren. Weil man außer in der Befreiungsphase nie das Äußerste wagen durfte, wenn man nicht das Leben aller Häftlinge leichtfertig aufs Spiel setzen wollte, mußte sich der Kampf meist auf die momentane Abwehr, auf die Verhütung noch ärgerer Übel beschränken. Kogon zählt die wichtigsten Aufgaben der Abwehrtätigkeit auf: „Selbstbehauptung, Abwehr, allgemeine antifaschistische Aktivität und Vorbereitung auf das Lagerende.“

Dabei mußte die Rolle der Kommunisten in der Widerstandsleitung von besonderer Bedeutung sein. In manchen Lagern, wie Mauthausen, Flossenbürg und Neuengamme, ist ihnen freilich eine einflußreiche Organisation nie gelungen, und ihr Widerstand war nicht selten politisch vorbelastet. Dazu berichtet Kautsky<sup>24</sup>: Zum Wesen der kommunistischen Widerständler „gehörte auch der Haß gegen die Sozialdemokratie, der beinahe ebenso stark war wie der gegen die Nazi, denn sie gaben der Sozialdemokratie Schuld an dem Zusammenbruch des Jahres 1933, und mancher von ihnen vertrug sich mit den Unpolitischen besser als mit Sozialdemokraten. Und dieser Haß äußerte sich . . . auch . . . in der Zuweisung zu Arbeitskommandos, in der Behandlung im Revier . . . Noch ärger . . . wurden die kommunistischen ‚Ketzer‘ behandelt . . . Dadurch, daß viele der Kommunisten jahrelang Funktionäre im Lager waren, kamen sie häufig außer Kontakt mit dem Denken und Fühlen des gewöhnlichen Häftlings . . . sie wurden zu einer Aristokratie, die ihre Vorteile eifersüchtig wahrte und ihre Stellung ebenso gegen . . . die SS wie gegen . . . die Masse der Häftlinge behauptete. In den Mitteln, die sie zu diesem Zweck anwendeten, waren sie nicht immer wählerisch . . . Freilich gab es außer dieser ziemlich breiten Schicht . . . auch andere, höher kultivierte und allgemeiner Menschlichkeit mehr zugängliche. Diese Schicht war geringer an Zahl, aber infolge ihrer geistigen Überlegenheit maßgebend . . . Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sie sich außerordentliche Verdienste um die Häftlinge erworben hat.“ „Vor allem wurde von ihr das Aufkommen der Korruption verhindert.“ „Die rote Lagerverwaltung hat . . . alles getan, um den von der SS kommenden Druck nach Möglichkeit abzuschwächen . . . Ebenso hat sie sich im Krieg bemüht, die Spannungen zwischen den Nationen zu beheben . . .“

Am schwierigsten war der Widerstand in Lagern, die wie Sobibor und Treblinka ausschließlich oder wie Auschwitz weitgehend als Vernichtungsstätten ungezählter Menschen eingerichtet waren. Dem Wiener Hermann Langbein – er gehörte zu einer besonders gut organisierten Häftlingsgruppe republikanischer Spanienkämpfer – gelang es, im Auschwitz Stammlager starken Einfluß auf Dr. Wirths, den Standortarzt der SS, zu gewinnen. Er erreichte bei ihm, daß sich Kranke nicht mehr vor der Aufnahme ins Revier fürchten mußten, wo ihnen bisher vielfach der Tod durch Gifteinjektion gedroht hatte. Durch viele weitere Maßnahmen, die Wirths abgerungen wurden, verringerte sich die Sterblichkeit unter den nicht unmittelbar für die Verschickung bestimmten Häftlingen wesentlich. Wirths erklärte einmal dem ihn

<sup>24</sup> Benedikt Kautsky, a. a. O., S. 156 ff.



bestürmenden Langbein: „Auschwitz ist ein Vernichtungslager, daran werden wir nichts ändern können.“ Langbein setzt hinzu: „Trotzdem ist das nicht umsonst, was geschehen ist . . . Wenn im Dreiundvierzigerjahr die Sterblichkeit genau so hoch gewesen wäre wie 1942, dann wären über 90 000 Menschen mehr gestorben. Wir können den Charakter des Vernichtungslagers nicht ändern, aber die Vernichtung der Menschen können wir verzögern und erschweren“<sup>25</sup>.“

Für die Hilfsarbeiten beim Vernichtungswerk in Birkenau beschäftigte die SS ein Sonderkommando, das größtenteils aus Juden und gelegentlich wohl auch aus einigen Russen bestand. Von Zeit zu Zeit wurden Teile oder auch alle dieses Kommandos vernichtet und durch frische Häftlinge ersetzt. Die Gruppe wurde von den übrigen Häftlingen streng isoliert gehalten, Verbindungen mit ihr aufzunehmen war schwierig. In ihren äußeren Lebensbedingungen war sie wesentlich besser gestellt, ihre seelische Verwüstung hingegen war beispiellos, obgleich man sich nicht vorstellen möge, daß sie durchwegs oder auch nur ihre Mehrheit so verroht war, wie es den Anschein haben mochte. Manche Zeugnisse sprechen dagegen. Hingegen steht es fest, daß sie in ihrem Willenszentrum gelähmt, fatalistisch und hoffnungslos waren; zu einer aktiven Reaktion waren sie schwer zu bringen. Die Leitung der „Kampfgruppe Auschwitz“, die ihren Sitz im Auschwitzer Stammlager hatte und aus österreichischen sowie polnischen Kommunisten und Sozialisten bestand, zu denen im Sommer 1944 einige deutsche Kommunisten stießen, bemühte sich trotzdem, mit Birkenau und auch dem „Sonderkommando“ Kontakt zu gewinnen. Ein Vertreter der Widerstandsgruppe wurde nach Birkenau entsandt, dem es lange nicht gelang, beim Sonderkommando Einfluß zu erzielen. Im Sommer 1944 war es während des Massenmordes der ungarischen Juden auf 1200 Häftlinge angewachsen. Wir folgen jetzt der Darstellung von Bruno Baum<sup>26</sup>: „Als einmal bei einem Transport die Todeskandidaten merkten, was ihrer harrte, und sich zum Teil zur Wehr setzten, rührte sich niemand vom Sonderkommando, um mit ihnen gemeinsam gegen die SS vorzugehen.“ — „Wir sorgten dafür, daß unsere Freunde im Sonderkommando“ von der heimlichen Vergasung von 160 ihrer Mitglieder „erfuhren und schlugen ihnen, die sowieso zum Tode verurteilt waren, vor, sofort mit einem bewaffneten Akt loszuschlagen und auszubrechen. Gleichzeitig warnten wir unsere übrigen Kameraden in Birkenau davor, sich daran zu beteiligen, denn was für die einen die einzige Lebenswahrscheinlichkeit war, mußte für die anderen Selbstmord bedeuten. In monatelanger Vorbereitung hatten die Kameraden vom Sonderkommando sich Waffen beschafft, sogar einige Maschinenpistolen waren neben anderen Schußwaffen vorhanden, ebenfalls selbstverfertigte Handgranaten (zu denen zum Teil die jüdischen Frauen aus dem Betrieb Union das Pulver lieferten). Eines Tages verbreitete sich . . die Nachricht, es sei wieder eine große Teilvergasung aus ihrer Mitte geplant. Der illegale Kopf trat im Krematorium III zusammen, um zur Lage Stellung zu nehmen. Da kam der Oberkapo, ein deutscher krimineller Bandit, dazu und drohte mit Anzeige . . bei der SS. . . Nun gab es kein Zurück mehr. Das Krematorium wurde

<sup>25</sup> Hermann Langbein, a. a. O., S. 155 f.

<sup>26</sup> Bruno Baum: Widerstand in Auschwitz. — Berlin 1949, S. 21 f.

in Brand gesteckt, die Waffen aus den Verstecken geholt, und in wenigen Minuten raste der Aufstand von 600 Häftlingen. Kaum eine Viertelstunde dauerte es, und die Postenkette war durchbrochen, einige Posten waren tot, die anderen geflohen. Der Rapportführer glaubte schon, das ganze Lager befinde sich im Aufstand und brachte daher als erstes seine Familie in Sicherheit. Andere SS-Leute griffen zu ihren den Vergasteten abgenommenen Gold- und Wertsachen und wollten damit das Weite suchen. Eine heillose Verwirrung herrschte im ganzen Lager. In dieser Atmosphäre gelang es den Aufständischen bis in den Raum von Budi durchzustoßen (etwa 6 Kilometer vom Lager entfernt); hier erst wurden sie von größeren SS-Verbänden gestellt und nach einem Kampf bis auf wenige, die entkamen, vernichtet . . . Das mutige Sterben der Kämpfer vom Sonderkommando trug – abgesehen von seiner symbolischen Bedeutung – mit dazu bei, daß die Zusammenarbeit zwischen den Nationalitäten vertrauensvoller wurde . . .“

Ähnliche, aber wohl noch besser vorbereitete Aufstände der jüdischen Häftlinge führten 1943 in Treblinka und Sobibor, hier unter Leitung eines kriegsgefangenen russischen Offiziers, zur weitgehenden Zerstörung der Lager, aus denen ausgebrochen wurde. In beiden Fällen wurden die meisten der Aufständischen schließlich niedergemetzelt, doch eine Anzahl entkam, aber auch die SS hatte erhebliche Verluste aufzuweisen, und beide Lager wurden aufgelöst. Das sind wohl die erstaunlichsten, jedoch in Deutschland nicht oder nur zu wenig bekannten Taten jüdischer Widerstandsgruppen in Konzentrations- und Vernichtungslagern, unter dem Eindruck des Warschauer Ghetto-Aufstandes unternommen, dem sie sich würdig anreihen.

Den Widerstand in den durchschnittlichen Konzentrationslagern der SS mit solchen Handlungen äußerster Entschlossenheit in verzweifelter Lage und angesichts eines unausweichlichen Unterganges zu vergleichen, wäre nicht nur ungerecht, sondern auch falsch. Hier mußte vielmehr ein Kleinkrieg geführt werden, hier galt es, wenn die Arbeit ehrlich verstanden und durchgeführt wurde, möglichst viele Menschen vor einem Untergang zu bewahren, der zwar auch beständig allen drohte, aber nicht so unausweichlich für jeden feststand wie für alle Juden in den östlichen Lagern. Jede Handlung im Konzentrationslager, die das Leben eines Mitgefangenen beeinflussen konnte – und es gab nur wenige Handlungen, die das nicht getan hätten –, war in eine abgründige Schuld verstrickt, die indessen mit der bloßen Einrichtung des Konzentrationslagers den Häftlingen als Zwang auferlegt war und deshalb auch nicht ihnen, sondern den Urhebern dieses Systems, der Gestapo, dem Reichssicherheitshauptamt und letzten Endes dem Regime des Nationalsozialismus angerechnet werden muß. Aber das Dilemma bestand.

Das führt zu der Bilanz, wie sie Eugen Kogon zog<sup>27</sup>: „Am heilsten blieb die anima candida . . . die alles so gut zu machen trachtete, als es eben ging . . . und unentwegt das Schlechte von sich abtat. Solche Menschen hat es in den Lagern gegeben . . . ihr Wandel war Wohltat und Licht für uns andere. Nur durfte man sie nicht in

<sup>27</sup> Eugen Kogon, a. a. O., S. 343f.